

»Wir, die Peripherisierten«

Kollektive Identitäten unter Bedingungen der Peripherisierung

Nina Jasmin Zerche

Was macht es mit Menschen in einer Region, wenn sie Peripherisierung erfahren und auch die Zukunft von Schrumpfung, Abwanderung und Bedeutungsverlust bedroht ist? Wie wirken sich diese kollektiven Erfahrungen und Ängste auf Gefühle einer regionalen Verbundenheit, einer kollektiven Identität aus? Am Beispiel des Vereins »Pro Lausitzer Braunkohle e.V.« soll diesen Fragen nachgegangen und so das Verständnis zweier Prozesse erweitert werden, die vor allem ländliche Räume betreffen: die Energiewende und Peripherisierung.

Ländliche Räume sind wichtige Ressourcenlieferanten und Räume der Energieversorgung, wodurch sie aber auch wirtschaftlich von international agierenden Stromkonzernen und politisch von Entscheidungen auf nationaler Ebene abhängig sind (Maschke u.a. 2020, 22f.). Der Kohleausstieg ist von globaler Notwendigkeit, wurde von der Bundesregierung beschlossen und wird vor allem lokal sichtbar sein – was zu einer teils sehr emotionalen Debatte um die Zukunft der betroffenen ländlichen Räume führt. Es lohnt sich daher der Blick in die Kohlereviere und die Gründe einiger Einwohner*innen, diese Transformation zu bekämpfen.

Gleichzeitig führen sich selbst verstärkende Prozesse der Peripherisierung in vielen ländlichen Räumen zu Problemlagen: Gerade (aber nicht nur) in Ostdeutschland sind viele Landstriche mit Herausforderungen wie Abwanderung, wirtschaftlichen Problemen, fehlender Finanzierung von Infrastrukturen – um nur einige zu nennen – konfrontiert. Es wird im gesellschaftlichen Diskurs zunehmend über das Gefühl des »Abgehängtseins« geschrieben und diskutiert, diese Probleme drohen sich in den Kohlerevieren zu verschärfen.

In der Lausitz hat sich 2011 eine Gruppe von Menschen mit dem gemeinsamen Ziel gefunden, den Kohleausstieg zu verhindern. Der Verein »Pro Lausitzer Braunkohle e.V.« will »für Durchblick in dieser wichtigen gesellschaftlichen Debatte sorgen – und der Heimat, den Menschen und ihrem Bodenschatz eine Stimme geben« (Pro Lausitzer Braunkohle e.V. 2020). Die durch den Verein artikulierten Zukunftsängste betreffen nicht den Kohleausstieg selbst, sondern dessen Folgen, die im Zusammenhang mit Prozessen der Peripherisierung einzuordnen sind. Der ausgetragene Konflikt dreht sich letztlich um die Frage, ob Klimaschutz oder der Erhalt bestehender Strukturen in der Region priorisiert werden soll. Diese Diskussion hängt in großem Maße mit gesellschaftlichen Normen und Werten zusammen, die im Diskurs zum Klimaschutz ausgehandelt werden.

Grundlage für das Verständnis des Fallbeispiels sind Arbeiten zu kollektiver Identität, Regionalismus und Peripherisierung, die in Abschnitt 1 dargestellt werden. Anschließend werden Erkenntnisse aus meiner empirischen Arbeit erläutert, in welcher der vom »Pro Lausitzer Braunkohle e.V.« geführte Diskurs zu Kohle und Energiewende untersucht wurde (Abschnitt 2). Zuletzt wird in Abschnitt 3 betrachtet, welche Rolle Peripherisierungsprozesse in der Konstruktion einer kollektiven Identität einnehmen können.

1. Zur Konzeptualisierung von Identität und Peripherisierung

Kollektive Identität ist nie abschließend bestimmbar und nie vollständig, sie muss im Diskurs immer neu imaginiert, repräsentiert und ausgehandelt werden (Delitz 2018, 5ff.). Sie erfüllt nach Delitz (ebd., 24f.) drei Funktionen: Eine kollektive Identität existiert erstens in der *Zeit*, hat also eine gemeinsame Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Ihre Mitglieder stellen zweitens eine Einheit dar, verhalten sich untereinander solidarisch und grenzen sich gegenüber einem *fundierenden Anderen* oder Äußerer ab. Zuletzt gibt es drittens einen *gründenden Wert*, einen Grund, das fundierende Andere anzunehmen, durch den die Kontingenz und Selbstgesetztheit des Grundes selbst verleugnet wird. Denn kollektive Identitäten sind kontrafaktisch, eine tatsächliche und fixierte Einheit von Menschen mit eindeutiger Zugehörigkeit ist ausgeschlossen (ebd., 26f.). Menschen in einem Kollektiv werden weiterhin Individuen und unterschiedlich sein, während die Grenzen der Gemeinschaft fluide und nicht trennscharf sind. Die Nichtexistenz von Kollektiven ist aber genauso unmöglich: Sie sind für Menschen notwendig (ebd.).

Kollektive Identitäten sind zwar imaginiert, aber gesellschaftlich wirksam und subjekterzeugend, denn die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, die Konstruktion eines verbindenden Elements der Mitglieder und der Ausschluss anderer hat reale Konsequenzen (ebd., 27ff.). Es werden kollektive Affekte wie Stolz oder Hass erzeugt, die in unterschiedlicher Variabilität integrierend und gleichzeitig ausgrenzend wirken (ebd., 34ff.).

Für diese Untersuchung zentral ist die Vorstellung eines gemeinsamen Raums. Kollektive Identitäten haben eine imaginäre Geographie, in denen die Gemeinschaft und eine bestimmte Landschaft verortet sind: eine *Heimat* (ebd., 32). Gebhard u.a. beschreiben den Begriff als ein »diffuses Zugehörigkeits- und Vertrautheitsgefühl zu einem begrenzten Territorium« (2007, 10) und verorten ihn in einem Dreiklang von Identität, Raum und Zeit. Heimat bedeutet so die Verbundenheit zu einem Raum und damit auch die Herstellung von Gemeinschaft und Identität aufgrund der gemeinsamen Herkunft.

Was mit dem eher diffusen und abstrakten Heimatbegriff oft gemeint ist, führt Werlen in seinen Arbeiten zu *regionalen Identitäten* weiter aus. Diese sind demnach eine holistische Konstruktion von Identität und Region, in der Gesellschaft, Kultur und Raum – also Volk und Territorium – zu klar abgrenzbaren Objekten werden (Werlen 2007, 379ff.; 2010, 113ff.). Die identitätsstiftende Komponente ist der Raum, Zugehörigkeit zum Kollektiv wird durch räumliche Nähe suggeriert und soziale Unterschiede verschwinden scheinbar. Neben der integrierenden Wirkung ist die Heimat aber auch exkludierend gegenüber der dichotomen Fremde und hat in ihrer negativen Konnotation eine problematische emotional-ideologische Aufladung erhalten (Werlen 2010, 203).

Regionalismus – das heißt politische Diskurse zugunsten einer Region – ist häufiger zu beobachten, wenn sich bestehende Verhältnisse auflösen und eine Neuorientierung notwendig wird, wie zum Beispiel durch den Kohleausstieg in der Lausitz. Regionale Identitäten können hierbei Zugehörigkeit, Stabilität und Sicherheit vermitteln und Unsicherheiten kompensieren (ebd., 189ff.). Sie haben in der Regel den Anspruch, sich für alle Menschen in der Region in gleichem Maße zu engagieren, während sich die Konsequenzen sozialen Wandels jedoch faktisch nicht homogen verteilen. Regionalismus wird in dieser Arbeit als eine Form der Identitätspolitik verstanden, die eine Verbesserung der Lebensverhältnisse für alle Bewohner*innen einer Region verspricht (Werlen 2007, 337; 2010, 205).

Regionalisierte Prozesse der Identitätsbildung ziehen ihre Gemeinsamkeiten auch aus kollektiven Erlebnissen und den Vorstellungen zur Zukunft der Region, die durch das gemeinsame Erleben von *Peripherisierung* geprägt sein können. Gemeint ist damit ein Prozessbündel, das eine »graduelle Schwächung und/oder Abkopplung sozial-räumlicher Entwicklungen gegenüber den dominanten Zentralisierungsvorgängen« (Keim 2006, 3) beschreibt.

Peripherisierung steht in engem Zusammenhang mit komplementären Prozessen der Zentralisierung, also der Ballung von Menschen, wirtschaftlicher Produktivität und Infrastrukturen im Zentrum, während diese anderen Regionen entzogen werden: Es sind dabei nicht nur sozialstrukturelle Dimensionen inbegriffen, sondern auch funktionale, ökonomische und kulturelle (ebd.). Der Begriff beschreibt den Prozess der Herstellung von Peripherien, die als soziales Konstrukt begriffen werden sowie dynamisch und temporär sind. Sie sind in einem übergeordneten räumlichen System verortet und auf verschiedenen Skalenebenen identifizierbar, sodass es globale, lokale, urbane und viele weitere Peripherien geben kann (Kühn/Bernt 2013, 303; Kühn/Weck 2012, 15). Zentral für das Verständnis sind vier miteinander verknüpfte Prozesse (Kühn/Weck 2012, 16f.): Abwanderung, Abkopplung, Abhängigkeit und diskursive Zuschreibungen.

Abwanderung weist zunächst auf Defizite im regionalen Arbeits- und Ausbildungsmarkt hin. Die abgewanderten Teile der Bevölkerung ziehen häufig in städtische Zentren, wodurch komplementäre Prozesse der Zentralisierung und die Innovationsfähigkeit der Stadt verstärkt werden (ebd.; Kühn/Lang 2015, 7). Im Bestreben, aufgrund schrumpfender kommunaler Einnahmen die Kosten der öffentlichen Daseinsvorsorge zu verringern, werden in peripherisierten Regionen Infrastrukturen abgebaut oder Einrichtungen verlegt, was wiederum eine Verstärkung der Prozesse verursachen kann (Naumann/Reichert-Schick 2013, 146).

Weiterhin ist die *Abkopplung* von Markt und Staat bedeutsam, Zugänge zu diesen Regulierungssystemen werden für Akteur*innen der Peripherien erschwert. Dies umfasst ökonomische, politische, kulturelle oder infrastrukturelle Abkopplung, aber typischerweise auch eine wachsende Distanz zu Innovationsdynamiken der urbanen Wissensökonomie. Neben dem aktiven Schließen von Einrichtungen der Daseinsvorsorge können Regionen auch passiv gegenüber zentralen Regionen zurückfallen, beispielsweise durch Infrastrukturausbau in Städten (Kühn/Weck 2012, 17; Kühn/Lang 2015, 7). Die Abkopplung von sozialen und technischen Infrastrukturen hat eine Verschlechterung der Lebensqualität zur Folge; soziale Polarisierung,

schrumpfende Wirtschaftskraft und eine Schwächung der gesamten Region werden immer problematischer (Naumann/Reichert-Schick 2013, 158f.).

Mit der Abkopplung entsteht eine politische und ökonomische *Abhängigkeit* zu Zentren, Peripherien werden von Machtressourcen ausgeschlossen und es mangelt an Möglichkeiten, sich gegen strukturelle Benachteiligung zu wehren. Entscheidungen über die Region werden zunehmend in Zentren getroffen, in denen institutionelle, politische und wirtschaftliche Entscheidungszentralen liegen (Kühn/Weck 2012, 18f.; Kühn/Lang 2015, 7).

Begreift man Peripherien als sozial konstruierte Räume, liegt die Bedeutung *diskursiver Zuschreibungen* auf der Hand, durch die negative Images und Stigmata erzeugt werden. Raumzuschreibungen wie »sterbend«, »schwach« oder »Verlierer« erzeugen eine Hierarchie zwischen statisch wahrgenommenen Raumkategorien, die sich auf die Eigenwahrnehmung der lokalen Bevölkerung auswirkt und Abwanderungsprozesse verstärkt (ebd., 8).

Peripherisierung ist eine Form ungleicher räumlicher Entwicklung und kann in betroffenen Räumen zu Gefühlen der Benachteiligung führen (Maschke u.a. 2020, 44). In der Untersuchung des Fallbeispiels zur Lausitzer Braunkohleregion stand die These im Zentrum, dass die gemeinsame Erfahrung von Peripherisierung zur Konstruktion einer kollektiven Identität beitragen kann, die im Sinne einer regionalistischen Bewegung politisch wirksam ist und sich gegen Peripherisierungsprozesse wehrt. Das Fallbeispiel eignet sich auch deshalb besonders, da die Peripherisierung nicht nur in der Vergangenheit, sondern auch als Bedrohung in der Zukunft liegt.

2. Konstruktion Lausitzer Identität und kollektive Erfahrungen

Der vom Verein »Pro Lausitzer Braunkohle e.V.« geführte Diskurs zeigt exemplarisch, wie die Konstruktion kollektiver Identität mit Erfahrungen und Ängsten rund um Prozesse der Peripherisierung verknüpft sein kann. Der Verein wurde 2011 in Reaktion auf die bevorstehende Energiewende gegründet und versteht sich als »[wichtiges] Sprachrohr für die Lausitzer Heimat und die Interessen ihrer Bevölkerung« (Pro Lausitzer Braunkohle e.V. 2020), wobei das übergeordnete Ziel ein Strukturwandel unter Fortsetzung der Braunkohleförderung ist. Wie groß sein Einfluss tatsächlich ist, kann objektiv schwer beschrieben werden. Der Verein konnte im Jahr 2013 nach eigenen Angaben 68.000 Unterschriften im Beteiligungsverfahren zum Tagebau Welzow-Süd für dessen Erhalt sammeln, hatte mit dieser Aktion also

eine große Reichweite und bewertet diesen Erfolg als Legitimation seiner Arbeit. Er ist als Akteur in der Regional- und Landespolitik bekannt, wird von unterschiedlichen Medien als Ansprechpartner in der Region behandelt und ist in der Cottbuser Öffentlichkeit präsent. Es gibt in Deutschland vergleichbare Mobilisierungen, beispielsweise im rheinischen Braunkohlerevier oder am Hambacher Forst.

Die Lausitz als Region war politisch nie ein zusammenhängender Raum, aber kulturhistorisch verbunden (Müller/Steinberg 2020). Laut einer Studie der Rosa-Luxemburg-Stiftung (2019, 32ff.) sind 2 % der Lausitzer Beschäftigten 2019 direkt und indirekt von der Kohleindustrie abhängig, sie erwirtschaften 4,6 % des Einkommensteueraufkommens. In der zu DDR-Zeiten durch die Kohleförderung geprägten Region ist die Braunkohle also bis heute wirtschaftlich bedeutsam, sie sollte den Autor*innen zufolge allerdings nicht überschätzt werden (ebd., 32). Insgesamt wird die Lausitz als wirtschaftlich schwach eingeschätzt, sie hat zwischen 1996 und 2015 knapp ein Fünftel ihrer Bevölkerung verloren und Verkehrs- sowie digitale Infrastrukturen sind unterdurchschnittlich ausgebaut (ebd., 15ff.).

In der folgenden Analyse wird basierend auf Delitz' Ausführungen (vgl. Abschnitt 1) beschrieben, wie der Verein »Pro Lausitzer Braunkohle e.V.« eine Lausitzer Identität konstruiert, welche Inhalte dieser zugeschrieben werden und welche Gruppen in Alterität zu diesem Kollektiv imaginiert werden. Anschließend wird die kollektive Erfahrung von Peripherisierungsprozessen herausgearbeitet, die in die Identitätskonstruktion einfließen.

Grundlage der empirischen Arbeit sind Inhalte der Webseite des Vereins »Pro Lausitzer Braunkohle e.V.« von April 2013 bis Juni 2020, die mit der Kritischen Diskursanalyse (Jäger 2015) und der Dokumentarischen Methode (Bohnsack 2011) analysiert und interpretiert wurden. Kollektive Identitäten werden diskursiv produziert, weshalb die Analyse sprachlicher und visueller Kommunikation für ihr Verständnis notwendig ist. Beide Methoden haben das Ziel, implizites Wissen von Texten beziehungsweise Bildern zu identifizieren und in ihrem Kontext zu interpretieren. Dieses Wissen produziert im Sinne von Jürgen Links Normalismustheorie gesellschaftliche Normalität (Jäger 2015, 53). Es wird vom untersuchten Verein also als Realität angenommen, während die hier eingenommene analytische Perspektive dieses Wissen kritisch hinterfragt.

2.1 Kollektive Identität im Lausitzer Kohlerevier

Der Verein »Pro Lausitzer Braunkohle e.V.« beschreibt in seinem Internet-auftritt eine historische Kontinuität der Lausitz, in der die Region vor allem durch den Bergbau geprägt sei. In diesem Narrativ hängt das gesamte kulturelle und gesellschaftliche Leben von der Wertschöpfung aus der Kohleförderung ab:

»Die Lausitz ist seit 100 Jahren Bergbaurevier und hängt an der Braunkohle. Einzig diese sichert hier Wohlstand und Lebensqualität. Das Leben in der Lausitz wird von der Kohle bestimmt: Zehntausende gut bezahlte Arbeitsplätze, zudem die soziale und kulturelle Infrastruktur.« (Pro Lausitzer Braunkohle e.V. 2020)

Der Verein sieht die Lausitz als Projektionsfläche für einen gesamtgesellschaftlichen Aushandlungsprozess um den Kohleausstieg: Die Lausitz sei dabei am stärksten von den wirtschaftlichen Konsequenzen betroffen und werde ungerecht behandelt, während die Region von nationaler Bedeutung für die Energieversorgung sei. In diesem Narrativ wird der Region mit dem Kohleausstieg die einzige Zukunftsperspektive genommen, die Energiewende bedeute »das Ende einer über hundertjährigen Bergbaugeschichte [...], die in der Lausitz noch immer Identität stiftet und in der Lebenskultur tief verankert ist« (ebd.).

Der in Texten des »Pro Lausitzer Braunkohle e.V.« und auf Demonstrationsbannern gebrauchte Aufruf »Wir lassen die Lausitz nicht ausradieren!« (ebd.) zeigt mehrere Grundannahmen seiner Mitglieder: Erstens interpretieren sie den Kohleausstieg als zwangsläufiges Verschwinden der Region. Zweitens erscheint das »Ausradieren« als mutwillige Tat der Entscheidungsträger*innen. Drittens sei es diese »Wir«-Gruppe, der Verein, die diese ungerechte Behandlung nicht hinnehme und sich aktiv gegen den Verlust ihrer Heimat wehre. Dies bedeutet im Umkehrschluss: Wer möchte, dass die Lausitz weiterhin existiert, sollte sich dem Verein anschließen.

Die Lausitzer*innen werden in der Sicht des Vereins als Kollektiv mit singulären Zielen und Interessen imaginiert:

»Wie kann es sein, dass sich die Krankenschwester an der Seite des Familienvaters oder des Pensionärs für vermeintlich »schmutzige« Braunkohle engagiert? Pro Lausitzer Braunkohle e.V. ist eine heimatverbundene Bürgerbewegung, die sich für die deutlich mehrheitlichen Interessen der Menschen in

der Lausitz stark macht. [...] Und diese hat ohne ihren Bergbau und die Wertschöpfung aus der Lausitzer Braunkohle nach bestem Wissen und Gewissen keine erstrebenswerte Perspektive.« (Ebd.)

Die Befürwortung der Braunkohleförderung wird als Position einer Mehrheit der Lausitzer*innen kommuniziert, das Ziel eines Teils der Bevölkerung wird so als Allgemeininteresse gewertet. Der Verein beansprucht in seinem Wirkungsrahmen eine Deutungshoheit darüber, was die Lausitz, ihre Bewohner*innen und deren Interesse ausmache. Positive Eigenschaften werden zu kollektiven Attributen der Menschen in der Region gemacht, die Lausitzer*innen seien demnach tatkräftig, vernünftig, verständnisvoll, rational, mutig oder dialogbereit. Man verstehe sich als Familie mit emotionaler Bindung an die Region, als natürliche und solidarische Gemeinschaft. Damit fixiert der Verein eine spezifische Gruppe als vermeintlich neutrale Mitte der Gesellschaft, produziert damit also im Sinne Links gesellschaftliche Normalität (Jäger 2015, 53). Umgekehrt bedeutet diese Homogenisierung und Normalisierung, dass jene von der Gemeinschaft ausgeschlossen werden, die gegen Kohleverstromung sind und/oder sich für Klimaschutz engagieren.

Die Lausitz wird als territoriale Einheit verstanden, die natürlicherweise existiert, klar begrenzbar ist und damit auch die Menschen innerhalb dieses Territoriums als Mitglieder des Kollektivs definiert. Lausitz und Heimat werden dabei sprachlich Synonym verwendet. Bewohner*innen und Raum werden als holistische Konstruktion kommuniziert, symbolische und soziokulturelle Aspekte werden zu räumlichen Attributen gemacht, die Transformationsprozesse überdauern. Die Lausitz sei demnach eine »Region [...], die sich seit 400 Jahren mit dem Mut und der Tatkraft einer oft eigenwilligen Bevölkerung immer wieder neu erfunden hat« (Pro Lausitzer Braunkohle e.V., 2020). Die imaginierte Identität hat dabei einen expliziten Regionalbezug und ist so eine regionale Identität.

Das fundierende Außen zum als homogen normalisierten Kollektiv der Lausitzer*innen ist deutlich diffuser, es besteht aus mehreren Akteur*innen. Den »Anderen« werden konträre Eigenschaften zugeschrieben, sie werden als nicht vertrauenswürdig, unvernünftig, ideologisch, unkooperativ und teilweise sogar gewaltbereit beschrieben. In der Regel sind sie außerhalb der Lausitz, häufig in Berlin, lokalisiert.

Die kollektive Identität der Lausitzer*innen kann dabei nur imaginiert werden, wenn andere Gruppen in Alterität dazu existieren: Ohne die Anderen müsste der Kohleausstieg nicht bekämpft werden, ohne die Anderen wäre die

Heimat nicht vom Verlust bedroht. Dies wird beispielsweise in der Kritik an der Kommission für Wachstum, Strukturwandel und Beschäftigung deutlich:

»Die Besetzung der vermeintlichen Strukturkommission ist eine Farce [...] Die [...] Zusammensetzung und einseitige Gewichtung klimapolitischer und kohlefeindlicher Aktivisten ohne demokratisches Pendant macht die Struktur- zur Schließungskommission.« (Ebd.)

Als wichtigste Gegner*innen können Klimaaktivist*innen ausgemacht werden, die laut Verein den Kohleausstieg forciert hätten und mit ihren Aktionen illegitim in die Lausitz eindringen würden. In diesem Narrativ können Klimaaktivist*innen keine Lausitzer*innen sein, sie werden grundsätzlich als Fremde wahrgenommen. Sie werden als unseriös und radikal beschrieben, ihr Beitrag zu Debatten über den Klimawandel wird unter dem Stichwort »Klimapopulismus« (ebd.) delegitimiert.

Kohlebefürworter*innen und Kohlegegner*innen werden mit den binären Attributen Vernunft und Ideologie assoziiert. Beide Gruppen versuchen auf Politik, Medien und Wissenschaft Einfluss zu nehmen, da diese letztendlich die öffentliche Meinung prägen. Kohlegegner*innen würden laut Verein basierend auf ideologischen Vorstellungen und irrational handeln, ihre politische Arbeit wird als illegitim gewertet. So kommentiert der Verein die Räumung des Hambacher Forst 2018 wie folgt:

»Der Hambacher Forst [...] wird derzeit zum Symbol für die Zukunft Deutschlands: Leben wir künftig in einem Industrieland oder in einem Diktat der Ökologie? Vordergründig geht es um die Räumung eines Waldgebietes [...]. Tatsächlich geht es hier aber um eine völlig neue Qualität der Propaganda vermeintlicher Klimaretter und ein Vorgehen selbst der Eliten in der Politik und in öffentlich-rechtlichen Medien gegen den Rechtsstaat und gegen demokratische Grundprinzipien. Es geht beim Hambacher Forst darum, ob sich grüne Ideologie und fehlgesteuerte Energiewende erstmals über Demokratie und geltendes Recht hinwegsetzen [...].« (Ebd.)

Auch Landes- und Bundespolitik können als fundierendes Außen interpretiert werden, wobei unterschiedliche Beziehungen zu den jeweiligen Akteur*innen geführt werden. Die Landesregierungen von Sachsen und Brandenburg werden in der Regel als Partner des Vereins gesehen. Bundespolitiker*innen hingegen werden als elitär, ideologisch oder irrational dargestellt. Der Bundespolitik mangle es an Rationalität, wodurch die Energiewende zum Scheitern verurteilt sei und Opfer der Lausitz ignoriert

würden. Innerhalb der Politik wird die Partei BÜNDNIS 90/Die Grünen besonders harsch angegriffen und ihre Arbeit delegitimiert. So wird nicht selten dazu aufgerufen, dass »dieser Klimapopulismus nun endlich beendet werden« (ebd.) müsse.

Eine interessante Rolle haben auch Medien und Wissenschaft, die in der Darstellung des Vereins nicht ihrem Auftrag nach Objektivität und Neutralität nachkommen:

»In den Medien wird immer wieder negativ über Braunkohle berichtet. Es entsteht das Bild einer dreckigen Region im Osten, die man von der fossilen Last befreien müsse. Aber: Die Medien werden in den Großstädten gemacht. [...] Fundierte Berichterstattung ohne ideologische Prüfung findet kaum noch statt.« (Ebd.)

Mediale Berichterstattung bilde aus Sicht des Vereins einen »grünen Mainstream« der urbanen Zentren ab, in dem Klimaschutz hegemonial sei und Kohleförderung abgelehnt werde, wodurch die Lausitz stigmatisiert werde. Auch wissenschaftliche Arbeiten werden je nach ihrer Positionierung zur Kohleförderung als objektive Wahrheit oder als unseriös und unwissenschaftlich bewertet, Erkenntnisse zum Klimawandel und zum Kohleausstieg werden in der Regel als ideologisch diffamiert. Gutachten, die einen Kohleausstieg für umsetzbar erklären, seien »oberflächlich und ideologiegetrieben, [...] [eine] durchsichtige Kampagne zur Beförderung eines schnellen Kohleausstiegs« (ebd.).

Der »Pro Lausitzer Braunkohle e.V.« sieht seine Aufgabe darin, der Region »eine Stimme zu geben« (ebd.), also die als singulär vorgestellten Interessen der Lausitzer*innen gegenüber Entscheidungsträger*innen zu repräsentieren. Teilweise tragen die Annahmen des Vereins – wenn auch vermutlich unbeabsichtigt – populistische Züge (vgl. Müller 2016): Die als elitär betrachteten Entscheidungsträger*innen würden nicht im Sinne der Gemeinschaft handeln, sondern im Eigeninteresse. Die Lausitzer*innen hätten keine Stimme in der Debatte um den Kohleausstieg, seien eine schweigende Mehrheit, weshalb der Verein den vorgeblich eindeutig kommunizierten Willen der Bevölkerung vertreten müsse.

Die Konstruktion einer regionalen Identität kann als Strategie interpretiert werden, um sich gegenüber einer als dominant wahrgenommenen urbanen Mehrheitsgesellschaft auf Bundesebene und deren Vorstellungen zur Energiewende durchzusetzen. Vor diesem Hintergrund kann das Engagement des Vereins als eine Form der Identitätspolitik, eine regionalistische Mobili-

sierung im Sinne Werlens, bewertet werden, die die Lausitzer*innen als Gemeinschaft anspricht, ungerechte Behandlung durch Akteur*innen in urbanen Zentren sichtbar macht und nationalstaatliche Entscheidungen mit dem Ziel, die Lebensverhältnisse in der Region zu verbessern, beeinflussen will.

Es herrscht dabei die Vorstellung, dass alle Menschen in der Lausitz gleich vom Kohleausstieg betroffen wären. Allerdings verteilt sich der soziale Wandel weder räumlich noch sozial homogen, denn nur bestimmte Landkreise und etwa 2 % der Bevölkerung werden direkte und indirekte Konsequenzen spüren. Die Herstellung einer kollektiven Betroffenheit wird in dieser Arbeit als Mobilisierungsstrategie für den Verein »Pro Lausitzer Braunkohle e.V.« gedeutet, die ein Gefühl von Zugehörigkeit und Handlungsfähigkeit schafft.

2.2 Peripherisierung und Zukunftsängste

Peripherisierungsprozesse werden durch den Verein »Pro Lausitzer Braunkohle e.V.« auf zwei Ebenen thematisiert: Einerseits wird explizit vor zukünftiger Bedrohung gewarnt, andererseits wird implizit an bestehende und vergangene Peripherisierungserfahrungen erinnert.

Die zukünftige Bedrohung ist dabei nicht der Kohleausstieg an sich, vielmehr werden seine potenziellen Konsequenzen problematisiert:

»Ein schneller Ausstieg aus der Braunkohle ohne planbare Alternative macht die Lausitz zur sterbenden Region. Würde der Region in dieser Weise die Perspektive genommen, würden bereits heute Jugend und Familien ihrer Heimat den Rücken kehren. Enden würde ein solcher Schritt in der De-Industrialisierung und Entvölkerung der Region.« (Pro Lausitzer Braunkohle e.V. 2020)

Der Verein erwartet in der Folge des Kohleausstiegs vor allem Abwanderung und wirtschaftliche Abkopplung der Region, in deren Folge wiederum soziale und kulturelle Infrastrukturen schließen würden. Diese Prozesse erscheinen als selbstverstärkende Abwärtsspirale regionaler Entwicklung, deren prognostiziertes Ende eine Lausitz ohne Bevölkerung wäre.

Gleichzeitig wird an die Nachwendezeit der 1990er-Jahre erinnert, deren schmerzhafteste Erinnerungen sich um erfahrene Peripherisierungsprozesse drehen. Abwanderung und Arbeitsplatzverlust werden in Beiträgen des Vereins explizit thematisiert, genau wie Probleme durch infrastrukturelle und wirtschaftliche Abkopplung, fehlenden Zugang zu Märkten und urbanen Wissensökonomien. Der Verein warnt außerdem vor zukünftiger infrastrukturel-

ler Abkopplung, die vor allem soziale, kulturelle und sportliche Einrichtungen betreffen würde. Diese Prozesse aktiver Schließung erscheinen demnach im Moment aber noch vermeidbar.

Weitere Peripherisierungserfahrungen werden implizit kommuniziert oder ergeben sich aus dem Kontext. So kann aus den Beiträgen auf der Webseite eine politische Abhängigkeit zu Berlin als politischem Zentrum festgestellt werden: Die meisten politischen Entscheidungen, über die der Verein berichtet und die den Kohleausstieg betreffen, werden dort getroffen. Häufig werden die entscheidenden Akteur*innen sprachlich schlicht mit ›Berlin‹ oder ›die Politik‹ benannt, die in den 1990er-Jahren »viele Versprechen nicht eingelöst und die Menschen allein gelassen« (ebd.) haben. Die Hauptstadt wird dabei vom Verein nicht nur als natürliches und vertrauensunwürdiges Machtzentrum beschrieben, sondern oft auch als homogene Einheit in Alterität zur Lausitz imaginiert.

In den Schilderungen des »Pro Lausitzer Braunkohle e.V.« zeigt sich das Bild einer Region, die sich gegen sie betreffende Entscheidungen nicht wehren kann und dadurch nachteilige Auswirkungen hat. Die Konstruktion kollektiver Identität kann hier dem Widerstand gegen politische Abhängigkeit dienen, der Verein zeigt sich als repräsentativer Sprecher für die Lausitz und möchte sie damit artikulationsfähig machen.

In manchen untersuchten Beiträgen wird deutlich, dass der Verein die Lausitz durch Medien stigmatisiert sieht. So wird explizit darauf hingewiesen, dass mediale Berichterstattung in Großstädten produziert wird und Teil eines grünen Mainstreams sei. Die als stigmatisierend empfundenen Zuschreibungen beziehen sich nicht auf Peripherisierungsprozesse, sondern auf die als »schmutzig« (ebd.) bezeichnete Kohleindustrie. Medien werden als Täter*innen von Stigmatisierung normalisiert, die ein falsches Bild über die Lausitz und Kohle produzieren.

3. Peripherisierungserfahrungen als Teil kollektiver Identitäten

Innerhalb der Vereinsarbeit wird eine regionale kollektive Identität konstruiert, deren Mitglieder sich als Opfer von Prozessen der Peripherisierung verstehen. Diese Prozesse sind nicht allein konstitutiv für die gemeinsame Identität, die Lausitz inklusive der imaginierten Gemeinschaft der Lausitzer*innen existieren auch unabhängig von Peripherisierungserfahrungen. Jedoch ist die Vorstellung von Differenz und Alterität zum fundierenden

Außen durch Peripherisierungsprozesse geprägt, die ›Anderen‹ sind die Täter*innen in diesen Prozessen. Die ›Wir‹-Gruppe, das imaginierte Kollektiv, sind die Peripherisierten. Auch die Vorstellung der kollektiven Identität in der Zeit hat Bezüge zu Peripherisierung, das gemeinsame Erleben der Nachwendezeit sowie von Abhängigkeit und Stigmatisierung werden im kollektiven Gedächtnis verankert.

Aus der Interpretation des Datenmaterials heraus ergibt sich die These, dass der gründende Wert der kollektiven Identität die gemeinsame Heimat ist. So sind auch die Vereinsmitglieder nicht durch ihren Bezug zum Bergbau vereint, sondern durch ihre »Liebe zur Lausitz« (ebd.). Der Begriff Heimat ist auf der Webseite oft an visuell zentralen Stellen platziert und Teil von eingängigen Leitsätzen oder Slogans: Dies könnte der Aktivierung weiterer Lausitzer*innen dienen und sie zum Engagement im Verein motivieren. Über Heimat zu reflektieren und das unhinterfragte Näheverhältnis zum Heimatraum zu thematisieren ist oft erst möglich, wenn sie im Verlust begriffen ist (Gebhard u.a. 2007, 11). Diese Verlustängste sind in den untersuchten Beiträgen erkennbar, der Kohleausstieg wird als Bedrohung für die Lausitz und damit für die Heimat der Bewohner*innen dargestellt.

Der Untersuchungsgegenstand repräsentiert einen Einzelfall und einen spezifischen Diskurs. Gleichsam sind bestimmte Analyseergebnisse auf andere periphere Regionen und Kohlereviere übertragbar:

- Erfahrungen der Peripherisierung können ein Zugehörigkeitsgefühl und eine kollektive Identifikation mit der Region prägen. Gemeinsame negative Erfahrungen und regionale Solidarität können Betroffenen ein Gefühl von Gemeinschaft geben.
- Die zukünftige Bedrohung durch Peripherisierung, hier durch den Kohleausstieg, kann eine Region zusammenbringen und zur Konstruktion einer regionalen Identität beitragen. Die Arbeit an einem gemeinsamen Projekt kann Betroffene vereinen, eine regionale Dynamik und Identifikation entfalten. In diesem Fall ist das die Verhinderung des Kohleausstiegs, als gemeinsames Projekt wäre aber auch eine nachhaltige Neugestaltung der Region mit der Energiewende denkbar.
- Regionalistische Identitätspolitik könnten dazu verwendet werden, sich gegen Peripherisierung zu wehren und gegenüber Zentren eigene Positionen vertreten zu können. Im hier dargelegten Fallbeispiel werden Peripherisierungserfahrungen durch den »Pro Lausitzer Braunkohle e.V.« verbalisiert und der Versuch unternommen, politische Abhängigkeit und

erwartete zukünftige Peripherisierung zu verhindern. Es wird ein Selbstbild der Lausitzer*innen produziert, das positiv ist und gemeinsame Stärke heraufbeschwört. Aus der Innenperspektive des Vereins leistet dieser einen Beitrag zur De-Peripherisierung, ob dies auch aus einer Außenperspektive bestätigt werden kann, ist jedoch schwer bestimmbar.

Ländlichen Räumen kommt in der Energiewende eine besondere Rolle zu, ihre Ressourcen waren für die Stromversorgung bisher notwendig und auch in Zukunft werden Strom und Wärme aus Wind- und Sonnenenergie in großen Teilen in diesen Regionen produziert werden. Dass es oft die gleichen Räume sind, die bereits von Peripherisierung betroffen sind, macht die Zukunftssorgen für einige Bewohner*innen womöglich umso größer. Für das Verständnis dieser Regionen sollten auch Diskurse innerhalb der betroffenen Räume betrachtet werden, denn sie geben erkenntnisreichen Aufschluss über die Ängste ihrer Bewohner*innen. Sie wollen die Zukunft ihrer Region mitbestimmen können, produzieren eigene Bilder oder Visionen und tragen damit zum Diskurs bei. Das Beispiel des »Pro Lausitzer Braunkohle e.V.« zeigt, welche konflikthaften und kritisch zu bewertenden Positionen entstehen können, wenn das Gefühl entsteht, man werde ungerecht behandelt und die eigene Heimat könnte in der Bedeutungslosigkeit verschwinden.

Literatur- und Quellenverzeichnis

- Bohnsack, R. (2011): Qualitative Bild- und Videointerpretation. Die dokumentarische Methode. Stuttgart, Opladen: UTB.
- Delitz, H. (2018): Kollektive Identitäten. Bielefeld: transcript.
- Gebhard, G./Geisler, O./Schróter, S. (2007): Heimatdenken. Konturen und Konjunkturen eines umstrittenen Konzepts. Bielefeld: transcript.
- Jäger, S. (2015): Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. Münster: Unrast.
- Keim, K.-D. (2006): Peripherisierung ländlicher Räume. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 37, 3-7.
- Kühn, M./Bernt, M. (2013): Peripheralization and Power. Theoretical Debates. In: Fischer-Tahir, A./Naumann, M. (Hg.): Peripheralization. The Making of Spatial Dependencies and Social Injustice. Wiesbaden: VS, 302-317.
- Kühn, M./Lang, T. (2015): Metropolisierung und Peripherisierung in Europa. Eine Einführung. In: Europa Regional 23(4), 2-14.

- Kühn, M./Weck, S. (2012): Peripherisierung – Prozesse, Probleme und Strategien in Mittelstädten. In: *disP – The Planning Review* 48(2), 14-26.
- Maschke, L./Miessner, M./Naumann, M. (2020): Kritische Landforschung. Konzeptionelle Zugänge, empirische Problemlagen und politische Perspektiven. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung.
- Müller, J.-W. (2016): Was ist Populismus? In: *ZPTh – Zeitschrift für Politische Theorie* 7(2), 187-201.
- Müller, W./Steinberg, S. (2020): Region im Wandel. Eine Geschichte der Lausitz(en). In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 6/7, 15-22.
- Naumann, M./Reichert-Schick, A. (2013): Infrastructure and Peripheralization. Empirical Evidence from North-Eastern Germany. In: Fischer-Tahir, A./Naumann, M. (Hg.): *Peripheralization. The Making of Spatial Dependencies and Social Injustice*. Wiesbaden: Springer, 145-167.
- Pro Lausitzer Braunkohle e.V. (2020): Webseite des Vereins. <https://www.pro-lausitz.de/index.php> (letzter Zugriff am 22.6.2020).
- Rosa-Luxemburg-Stiftung (Hg.) (2019): *Nach der Kohle. Alternativen für einen Strukturwandel in der Lausitz*. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung.
- Werlen, B. (2007): *Globalisierung, Region und Regionalisierung*. Stuttgart: Franz Steiner.
- Werlen, B. (2010): *Gesellschaftliche Räumlichkeit 2. Konstruktion geographischer Wirklichkeiten*. Stuttgart: Franz Steiner.

